

Antonia Eggeling

Erlebniswelt Museum

Zur Zukunft der kulturellen Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten



„Die Vertragsstaaten erkennen das Recht von Menschen mit Behinderung an, gleichberechtigt am kulturellen Leben teilzunehmen und treffen alle geeigneten Maßnahmen in diesem Sinne.“, so heißt es in Artikel 30 der UN-Behindertenrechtskonvention. Vor dem Hintergrund eines dynamischen Perspektivenwandels in der Behindertenarbeit habe ich mich in meiner Bachelorarbeit an der Folkwang Universität der Künste mit den aktiven Partizipationsmöglichkeiten in gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten beschäftigt. Im Speziellen liegt der Fokus auf Kunstmuseen sowie Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Die allgemeine Auseinandersetzung mit dem Begriff ‚geistige Behinderung‘ sowie den Leitideen Inklusion und Barrierefreiheit bildet die Grundlage der Arbeit. Dazu kommt die Beleuchtung der aktuellen Situation und der Zukunftsaussichten für Museen. Nach der Konsolidierung einer theoretischen Basis mittels Fachliteratur erfolgte die weitere Recherche und Arbeit ‚vor Ort‘, das heißt, ich habe mich direkt mit Experten beider Gebiete getroffen, mich mit ihnen unterhalten und gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten die Kunstwelt erkundet. Mit dem Projekt ‚Erlebniswelt Museum‘ habe ich nicht nur Partizipationsmöglichkeiten von Menschen mit Lernschwierigkeiten gesucht, sondern eine allgemeine Zukunftsvision für Museen entwickelt.

Dank des Projektes PIKSL (siehe diverse Beiträge in diesem Heft) als Kooperationspartner war eine direkte Zusammenarbeit mit der Zielgruppe möglich. Die Beteiligten haben mich während der gesamten sechs Monate tatkräftig als ‚Mitentwickler‘ und Referenzgruppe unterstützt. Auch wenn sich das Projekt PIKSL digitale Teilhabe - und damit verbunden - den Zugang zu modernen

Informations- und Kommunikationstechnologien und deren Weiterentwicklung auf die Fahnen geschrieben hat, schreckte keiner der Beteiligten vor meiner Idee, die kulturellen Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Lernschwierigkeiten zu beleuchten, zurück. Warum auch, denn das Hauptanliegen des Projektes war noch immer gegeben: Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen, um innovative Ideen durch Inklusion zu verwirklichen. Das PIKSL-Labor in Düsseldorf-Flingern diente als Treffpunkt und inklusiver Arbeitsort. Die gemeinsamen Ausflüge zu Museen und Galerien waren jedoch von noch größerer Bedeutung. So ging das einfache PIKSL-Prinzip auch in dem Kontext Museum voll auf: „Menschen mit Behinderung zeigen, dass sie ihren Teil zur Lösung von Problemen leisten können und nicht selbst als Problem behandelt werden. Menschen mit Behinderung werden täglich mit Hürden konfrontiert und müssen diese bewältigen, sie können uns am besten zeigen, wie Komplexität auf einen einfachen Nenner gebracht werden muss.“ Unterschiedlichste Problemstellungen und Konzepte konnte ich stets ausprobieren. Die Beobachtungen und das Feedback der beteiligten PIKSL-Laborantinnen und -Laboranten haben mir bei der Entwicklung meines Projektes in besonderem Maße geholfen.

Das Projekt ‚Erlebniswelt Museum‘ zeigt auf, welche Zukunftsperspektiven sich für Museen durch die Inklusion von Menschen mit Lernschwierigkeiten eröffnen. Fernab von ‚Fachwissen‘ über Künstler und Pinselduktus, geht es um die reine Wahrnehmung von Kunst. Was sehen wir eigentlich? Was steckt dahinter? Welche Geschichten spielen sich in unseren Köpfen ab? Die Werke aus einem völlig neuem Blickwinkel zu sehen, dies ist es, was die Zusammenarbeit mit Menschen mit Lernschwierigkeiten ermöglicht. Im

Zentrum des Projektes steht die Entwicklung eines besonderen Audioguides - sowohl inhaltlich, als auch in vollkommen neuer Gestalt.

Die gemeinsamen Museumsbesuche und Gespräche über einzelne Kunstwerke brachten ein unerwartet großes Interpretationsspektrum zu Tage. Im Vergleich zu Probanden aus der Kunstszene konnten die Teilnehmer von PIKSL Aspekte in den Werken erkennen und ganze Geschichten dazu ersinnen, die ‚normale‘ Kunstbetrachter nicht auf Anhieb sahen. Diese Erkenntnis wollte ich mit anderen teilen und machte sie zum zentralen Thema meiner Arbeit. Verschiedenste Fragen kamen auf: Wie kann ich die durch Vorwissen gehemmte Phantasie von fachkundigen Museumsbesuchern anregen? Wie kann ich eine Unterhaltung so unterstützen, dass ich Menschen mit eingeschränkter Sprachkompetenz oder eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten die Angst nehme, etwas ‚Falsches‘ zu sagen oder nicht verstanden zu werden? Wie kann ich Hemmungen und Ängste in der Kontaktaufnahme zwischen diesen Gruppen abbauen? Wie kann ich diese spannenden Geschichten, die in den Köpfen der Menschen wohnen, herauslocken und zum Leben erwecken? Wie kann ich Gespräche fördern und erleichtern?

Vor dem Hintergrund dieser Fragestellungen entwickelte ich mit dem in Ausflügen und Tests gewonnenen Erkenntnissen einen Audioguide, der durch inklusiv erarbeitete Inhalte und eine gesprächs-anregende Gestaltung überzeugen soll. Der grundlegende Teil des Konzeptes ist die gemeinsame Erarbeitung von Inhalten für einen Audioguide im Rahmen eines Workshops im Museum. Erwachsene Menschen mit Lernschwierigkeiten, Kinder und weitere interessierte Teilnehmer setzen sich unter Leitung eines museumspädagogischen Teams intensiv mit einer

Auswahl der Werke einer zukünftigen Ausstellung auseinander. Pro Werk werden drei inhaltlich sehr unterschiedliche Beschreibungen, Meinungen oder Ideen ausgewählt. Alle Kommentare werden von einem Sprecher aufgenommen, um die Wahrnehmung der Hörerinnen und Hörer nicht aufgrund eventueller Vorurteile zu beeinflussen. Der neuartige Audioguide hat im Grunde kaum mehr etwas mit seinem herkömmlichen Vorbild gemein. Äußerlich erinnert er an einen Schal, eines der Enden dient zum Hören und an dem anderen liegen die Lautstärkeregelung sowie der Funksensor zum Aktivieren des entsprechenden Inhalts für das Werk vor dem man steht. Wie bereits erwähnt, gibt es drei inhaltlich verschiedene Guides. Diese unterscheiden sich optisch durch drei deutlich differente Farben. Die gesamte Erscheinung der Ausstellung wird durch die farblichen Akzente verändert. Die Besucher, die einen Audio-Schal tragen, fallen deutlich auf und setzen ein Zeichen, dass sie sich auf diese neue Erfahrung und den aktiven Austausch über Kunst einlassen möchten. Der Guide ermöglicht das private Hören der Bildbeschreibungen, die dem Besucher zum einen Informationen zu den Werken liefern und ihn auf der anderen Seite zum Nachdenken und zu genauerem Hinschauen anregen sollen. Des Weiteren zielt die besondere Gestaltung in Schalform darauf ab, die Inhalte mit Besucherinnen und Besuchern, die eine der anderen Farben tragen, zu teilen. So soll das Wissen, darüber, dass etwa der Nebenmann etwas anderes hört, neugierig machen und die Menschen zu Gesprächen anregen. Die Audio-Schals dienen also nicht nur der Informationsvermittlung und Perspektivenerweiterung, sondern fungieren vor allem auch als Gesprächsgrundlage und Erleichterung der Kontaktaufnahme mit anderen Besuchern. Im letzten Schritt schließt sich der Kreis des Konzeptes.

Bei Abgabe des Schals bekommt jeder Besucher ein Booklet ausgehändigt. Dieses enthält nähere Informationen über die Entstehung des Audioguides. Wer sind die Gesichter hinter den Kommentaren? Es geht in erster Linie darum, die Leistung der Workshopteilnehmer zu honorieren und die Menschen als unabhängigen Teil dieser Arbeit in den Vordergrund zu stellen. Des Weiteren kann so bei den Nutzern der Guides auch das Interesse für nachfolgende Workshops entstehen. Außerdem ist ein erneuter Perspektivenwechsel natürlich nicht zu vernachlässigen. Zu sehen, wer real hinter den Aussagen steckt, kann die gesamte Ausstellung noch einmal in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Dieses Gesamtkonzept habe ich mit Hilfe der PIKSL-Laborantinnen und Laboranten auf seine Realisierbarkeit überprüft. So haben wir einen gemeinsamen Workshop in der Galerie Beck&Eggeling veranstaltet. Ziel dieses Workshops war es, herauszufinden, wie man ein solches Event am besten gestaltet, um optimale Ergebnisse für den geplanten Audioguide zu bekommen. Wie kann das Gespräch über die Kunstwerke der Ausstellung geleitet werden? Wie lassen sich Hemmungen und Ängste abbauen? Wie kitzelt man die besten Antworten aus den Teilnehmern heraus? Inwiefern beeinflussen sich die Teilnehmer gegenseitig? Welche Rahmenbedingungen führen zu einem guten Ergebnis? Welche Gruppengröße macht Sinn? Welcher Zeitrahmen ist möglich? Welche Rolle spielen die Räumlichkeiten? Der Workshop verlief nach einer leichten Aufwärmphase sehr gut und ich war überrascht, mit wie vielen unterschiedlichen Sichtweisen und Geschichten die Teilnehmer aufwarten konnten. Auch die Probanden selbst waren beeindruckt: "Es hat mir auch gefallen, dass es für verschiedene Fotos und so Bilder mehrere Möglichkeiten gab, was denn das sein



könnte.", sagte Christoph Wiche nach dem Workshop. Benjamin Freese, pädagogischer Leiter des PIKSL-Labors, fügte noch hinzu: "...dass diese Interpretationsmöglichkeiten der einzelnen Bilder doch so vielfältig sind und dass jeder seinen eigenen Blick hat und dass das auch einfärbt in die Beschreibung nach seiner eigenen Wahrnehmung."

Zwei Wochen nach dem Workshop haben die Teilnehmer die Galerie Beck&Eggeling erneut besucht, um die fertige Ausstellung 'Renaissance Reloaded', deren Werke wir anhand eines Katalogs im Workshops besprochen hatten, zu besichtigen. Die Entwicklung im Hinblick auf Selbstsicherheit und Offenheit war verblüffend. Aufgeweckt - fast übermotiviert - durchquerten die Projektbeteiligten die Galerieräume. Bilder, die wir im Workshop besprochen hatten, wurden auf Anhieb wieder erkannt. Oftmals bot die Größe des Werkes Anlass zum Staunen. Übereinstimmend stellten alle fest, dass die Originale viel besser zur Geltung kämen und man noch viel mehr entdeckte als im Katalog. Man merkte den Teilnehmern deutlich an, dass ihnen der Workshop gewisse Kompetenzen eröffnete, die es ihnen nun ermöglichten sich selbstbewusst mit den Originalen auseinander zu setzen. Keineswegs konnte man feststellen, dass sie sich langweilten, weil sie die Bilder bereits kannten. Im Gegenteil, man sprach darüber, was man bereits gekannt und interpretiert hatte und darüber, was man noch Neues entdeckte. Teils kamen auch neue Ideen zu Tage. Definitiv merkte man den Beteiligten an, dass es ihnen leichter fiel als beim ersten Mal und auch die Hemmungen, Gedanken zu äußern, viel geringer waren als noch zwei Wochen zuvor.

Die letztendliche Realisierung meines Konzeptes, sprich Erprobung der Modelle im Ausstellungskontext, verlief reibungs-

los. Sowohl den Sinn wie auch die Art der Handhabung verstanden Teilnehmer auf Anhieb. Und trotz fehlender auditiver Guide-Inhalte konnten sie sich wie selbstverständlich in die Situation hineinversetzen. Auch die Interaktion mit den Mitarbeitern der Galerie fiel ihnen nicht schwer. Dieser dritte gemeinsame Tag in der Galerie hat mich sehr in meinem Projekt bestärkt. An dieser Stelle möchte ich mich für die wunderbare und unglaublich bereichernde Zusammenarbeit bedanken.

Auch wenn die Aufgabe, unterschiedlichsten Zielgruppen gerecht zu werden, ohne andere zu benachteiligen, ein großes Stück Arbeit für Museen bedeutet, lohnen sich die Mühen, da sie nicht nur einen positiven Einfluss auf die Besucherzahlen haben, sondern auch die Vielfalt und Tiefe der Museumsarbeit durch neue Sichtweisen bereichert werden. Des Weiteren betrachten beispielsweise Menschen mit Behinderung Barrierefreiheit und die Chance auf kulturelle Teilhabe als Merkmal für gesellschaftliche Integration. Und zu guter Letzt muss noch betont werden, dass Anstrengungen für einen barrierefreien Zugang für Menschen mit unterschiedlicher Behinderung, sich auch für andere Besuchergruppen auszahlen, sei es für die wachsende Gruppe der Besucher im höheren Erwachsenenalter oder für Menschen mit Migrationshintergrund bzw. einem geringen Bildungsgrad.

Autorin



Antonia Eggeling (Jg. 1988), hat ein Bachelorstudium [Industrial Design] an der Folkwang Universität der Künste (Essen) absolviert. Das Thema ihrer Bachelorarbeit: Erlebniswelt Museum - Zukunftsperspektiven durch Inklusion vom Menschen mit geistiger Behinderung. Aktuell ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl von Prof. Mehnert, Strategie & Vision, der Folkwang Universität der Künste (Essen) tätig.